

# Reform oder Reformation?

Monastische Identität in Zeiten des Umbruchs

Christina Vossler-Wolf

„Deshalb gebe man den Klöstern entweder Lehrer im [rechten christlichen] Glauben oder zerstöre sie von Grund aus.“<sup>1</sup> So formuliert Martin Luther 1521 in seinem „Urteil über die Klostersgelübde“ zur Situation der Klöster. Für ihn ist die Sache klar: entweder sie werden von innen heraus erneuert oder sie verlieren ihre Existenzberechtigung und können dann auch gleich abgerissen werden. Von evangelischer Seite wurde besonders seine Kritik am Ordensleben betont. Doch Luthers Texte machen deutlich, dass er durchaus auch die Möglichkeit sah, Klöster weiterzuführen, denn „das Gelübde aber oder den Mönchsstand kann man mit der neuen Absicht frommen Lebens erneuern,“ es komme aber auf den „rechtmäßigen Gebrauch der Gelübde“ an.<sup>2</sup> Über die konkrete Form eines rechtmäßigen Gebrauchs wurde in der Folge heftig debattiert.<sup>3</sup> Obwohl es für Luther um einen rein inneren Akt der Erneuerung ging, führte die Problematik zu tiefgreifenden äußeren Veränderungen im Klosterwesen, denn es entwickelten sich daraus im Kontext der konfessionellen Auseinandersetzungen innerhalb weniger Jahre zwei Positionen: einerseits eine von katholischer Seite getragene Reform der Klöster, andererseits eine von protestantischer Seite vorangetriebene Auflösung der Klostergemeinschaften unter dem Schlagwort der Reformation.

Im Folgenden werden diese Umbrüche und Konflikte der Reformationszeit anhand einiger Beispiele aus Südwestdeutschland untersucht, wobei zugleich die Möglichkeiten und Grenzen einer „Archäologie des Glaubens“ zu thematisieren sind.<sup>4</sup> Es ist also zum einen danach zu fragen, was mit den Klöstern, die als religiöse Institution aufhörten zu existieren, passierte, und wie sich der reformatorische Umbruch in den Auflösungs- und Umwandlungsprozessen der Klöster zeigt, zum anderen richtet sich der Blick auf die weiterhin bestehenden Klöster. Wie wirkte sich deren Fortbestand in einer veränderten religiösen Landschaft auf ihre monastische Identität aus? Stellte sich ihnen die Frage nach katholischer Reform oder evangelischer Reformation überhaupt? Die konfessionellen Aushandlungsprozesse spiegeln sich wider in der materiellen Überlieferung der monastischen Gebäude und ihrer Ausstattung, aber auch im Umfeld der Klöster, die durch ihre Spiritualität wie durch ihre Wirtschaftstätigkeit über die Klostermauern hinweg raumgreifend Einfluss nahmen auf das ländliche und städtische Siedlungsgefüge.

Je nach Region und Territorium waren die Voraussetzungen für die Reformation sehr unterschiedlich. So wurde beispielsweise das Herzogtum Württemberg – nach einigen Turbulenzen in den Jahren davor – 1534 durch Herzog Ulrich flächendeckend reformiert.<sup>5</sup> Alle Klöster wurden aufgelöst und das Kirchengut eingezogen. Mönche und Nonnen konnten, wenn sie evangelisch wurden, aber in ihren Konventen bleiben, andernfalls mussten sie das Territorium verlassen. Zwar kam es im Kontext des Interims ab 1548 zu einer teilweisen Wiederbesiedlung der Klöster, doch mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 wurde das Herzogtum evangelisch, da gemäß der neuen Regelung nun jeder Landesherr über die Konfession in seinem Territorium entscheiden durfte, was in der schon zeitgenössischen Formel „cuius regio, eius religio“ zum Ausdruck kommt.<sup>6</sup> Während des Dreißigjährigen Kriegs zogen erneut monastische Gemeinschaften in die Klöster, doch nach Kriegsende 1648 war Württemberg endgültig evangelisch.

Mit Oberschwaben dagegen ist eine Region umfasst, die – zwischen Donau und Bodensee gelegen – nie ein einheitliches Territorium ausbildete

1 Luther 1981, 322. Schon bei Luther ist der Begriff des Klosters in einem übergeordneten Sinn verwendet, der verschiedene monastische Gemeinschaften, die durch ein Gelübde verbunden sind, einschließt. Diese Begrifflichkeit wird hier aufgegriffen.

2 Luther 1981, 317; zugleich Luther 1889, 326: „*Votum autem seu religionem nova pietatis opinione innovare denuo potest.*“ Bemerkenswert ist dabei die Verwendung des Verbs „innovare“, nicht „reformare“.

3 Zur evangelischen Position siehe Stamm 2013. Eine katholische Erwiderung durch Bucelin bei Neesen 2003, besonders 271–276.

4 So das Tagungsthema der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Mainz (5.–7. Juli 2017).

## Historische Rahmenbedingungen der Reformation im Südwesten

5 Zur Reformation in Württemberg siehe Maier 2003; Brendle 2014; Koltermann/Widmaier 2017; Rückert 2017.

6 Zu den verschiedenen Entwicklungen im gesamten Reich siehe Leppin 2013, hier besonders 120–122.

Abb. 1: Der Schwäbische Kreis um 1681 mit den Wappen der wichtigsten Herrschaften in der Region (Frederick de Wit).



und in der sich während der Reformation verschiedene konfessionelle Strömungen und politische Interessen fassen lassen (Abb. 1).<sup>7</sup> Es können daher gerade hier viele Facetten von Aushandlungsprozessen aufgezeigt werden, die zur Auflösung oder zum Weiterbestand von Klöstern führten und eine wichtige Rolle für die Frage nach monastischer Identitätsbildung spielten.

Bereits seit dem 13. Jahrhundert waren in Oberschwaben viele Klöster, Stifte und religiöse Gemeinschaften gegründet worden, die sich in einem Spannungsfeld bewegten, das einerseits dem kirchlichen Wunsch einer Institutionalisierung spirituellen Lebens gerecht werden sollte, andererseits ein zunehmendes Bedürfnis individueller Frömmigkeit über alle Bevölkerungsschichten hinweg widerspiegelt. Deutlich wird dies an den zahlreichen Frauenklöstern, Schwesternsammlungen und Beginenhäusern, deren kirchenrechtlicher Status immer wieder kritisch hinterfragt wurde, die jedoch an den Neugründungen religiöser Gemeinschaften gerade zu Beginn des Spätmittelalters einen sehr hohen Anteil hatten (Abb. 2 und 3). Am Ende des Mittelalters zeigt sich die Region als eine überaus dichte, vielseitige Klosterlandschaft mit etwa 80 Konventen nahezu aller bekannter Ordensausrichtungen, in welcher der Glaube tief in der Gesellschaft und im Alltag verwurzelt und durch die Klosterbauten in der Landschaft sehr präsent war.<sup>8</sup> Im flächenmäßig etwa doppelt so großen Württemberg bestanden bis zur Reformation 122 Klöster, was die Dichte der Klöster in Oberschwaben unterstreicht.<sup>9</sup>

Besonders großen politischen Einfluss in der Region hatte das Haus der Habsburger, das über den 1488 gegründeten Schwäbischen Bund „den oberschwäbischen Raum zusammenhielt.“<sup>10</sup> Durch die Mitgliedschaft in diesem Bund war es besonders den kleinen Adelshäusern möglich, ihre Reichsunmittelbarkeit zu festigen. Nur wenige Adelige oder Reichsritter wurden evangelisch, denn dies hätte einen offenen Konflikt mit dem habsburgischen Kaiser nach sich gezogen. Auch andere für Oberschwaben bedeutende Adelsgeschlechter wie die Fürstenberger, die schwäbischen Hohenzollern und die Truchsessen von Waldburg standen fast durchgehend eng zum Kaiserhof und damit zum Katholizismus. Ihre Treue wurde mit wichtigen Positionen in den Reichsbehörden und am Kaiserhof belohnt. Hier kommt auch den Klöstern eine gewichtige Rolle zu, denn durch Stiftungen und Pfründe waren sie eng mit dem Adel verbunden.

Intensive Unterstützung erhielt die katholische Seite auch von den Reichsklöstern, die im oberschwäbischen Raum mit Weingarten, Salem,

7 Schindling/Ziegler 1993.

8 Die Daten entstammen einer Studie im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 1070, RessourcenKulturen an der Universität Tübingen. Da sich Oberschwaben nicht als einheitlicher Raum darstellt, ist ihre Zahl bezogen auf den Untersuchungsraum und keine absolute Angabe, zumal in einigen Fällen eine präzise Ansprache schwierig ist. Die heute bayerischen Ortschaften konnten nicht einbezogen werden. Kartierung und Verzeichnis aller erfasster religiöser Gemeinschaften bei Vossler-Wolf 2016.

9 Ehmer 1993, 172.

10 Brendle 2009, 18. Hier auch zum Folgenden.

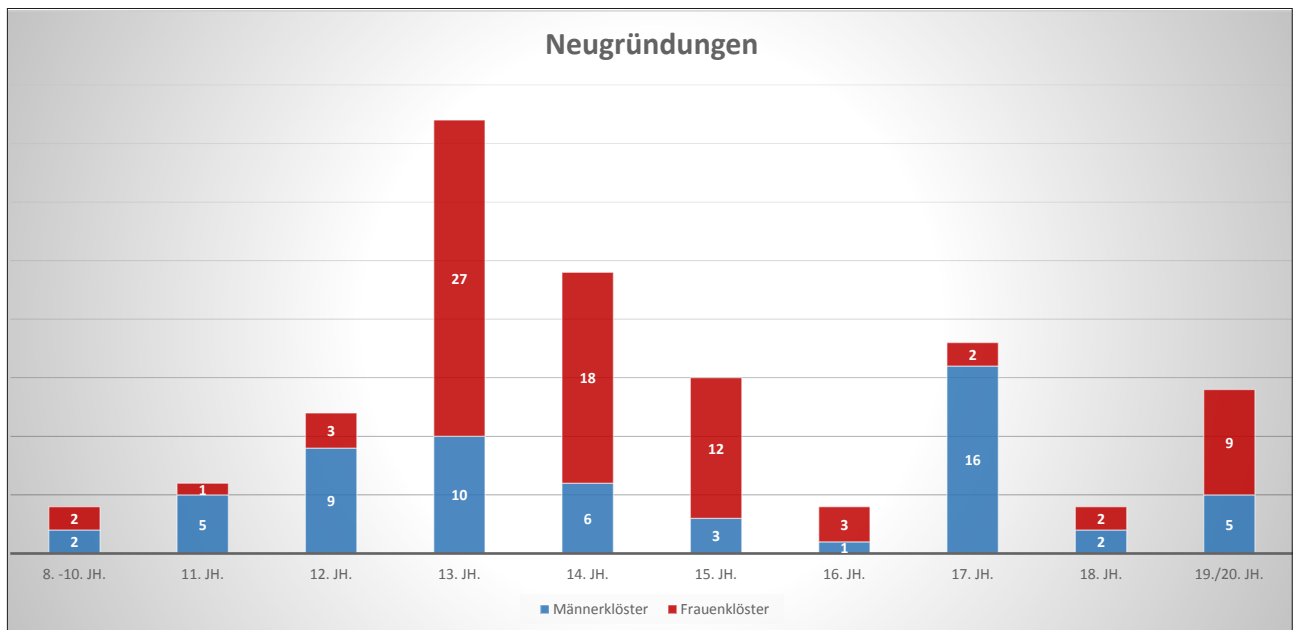


Abb. 2: Klosterneugründungen in Oberschwaben 8.–19. Jahrhundert nach Männer- und Frauenklöstern.

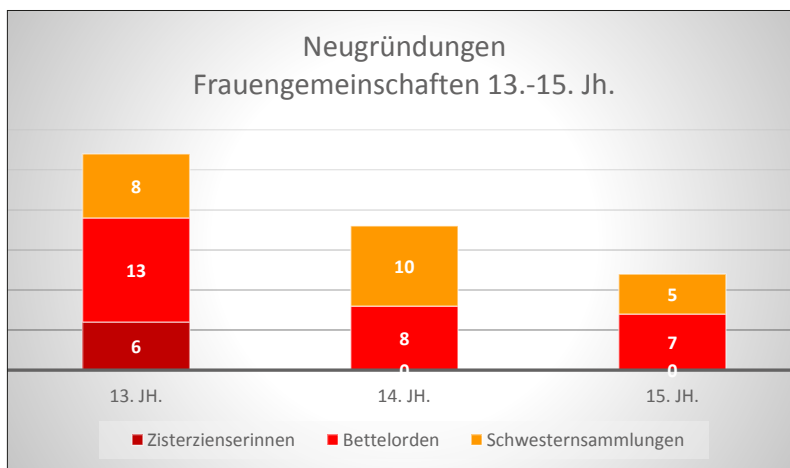


Abb. 3: Neugründungen der Frauengemeinschaften aus dem 13.–15. Jahrhundert, verteilt nach Zisterzienserinnen, Bettelorden und Schwesternsammlungen.

Ochsenhausen und Marchtal über großen politischen wie wirtschaftlichen Einfluss verfügten.<sup>11</sup> Besonders der Weingartener Abt Gerwig Blarer – Onkel des württembergischen Reformators Ambrosius Blarer – trat als politischer Wortführer der Reichsprälaten für den Verbleib in der alten Kirche ein.

Dagegen schlossen sich einige oberschwäbische Reichsstädte der Reformation an, wobei zunächst der Einfluss aus der Schweiz deutlich stärker war als der aus Wittenberg.<sup>12</sup> Dabei ist festzustellen, dass es vor allem die größeren Städte wie Ulm, Lindau und Ravensburg waren, die sich diese konfessionelle – und damit auch politische – Opposition gegen Habsburg zutrauten. Viele kleinere Städte blieben katholisch, andere wie Riedlingen und Überlingen kehrten nach erheblichem Druck seitens des katholischen Adels wieder zum alten Glauben zurück. Schließlich wurde sogar auch Konstanz, lange Zeit wichtiges Zentrum der süddeutschen Reformation, rekatholisiert, womit der Schweizer Einfluss auf die Reformation in Oberschwaben deutlich zurückgedrängt wurde. Die von den Reichsstädten erhoffte Hilfe seitens des württembergischen Herzogs blieb aus. Mit dem Sieg des Kaisers im Schmalkaldischen Krieg 1546/47 war die katholische Position endgültig gesichert. Am Ende des konfessionellen Zeitalters 1648 zeigt sich Oberschwaben als katholisch geprägte Region, die jedoch durch die protestantisch gewordenen Reichsstädte auch evangelische Identitäten ausbildete. Evangelisch blieben Ulm, Memmingen,

11 Reden-Dohna 1993.  
12 Enderle 1993.

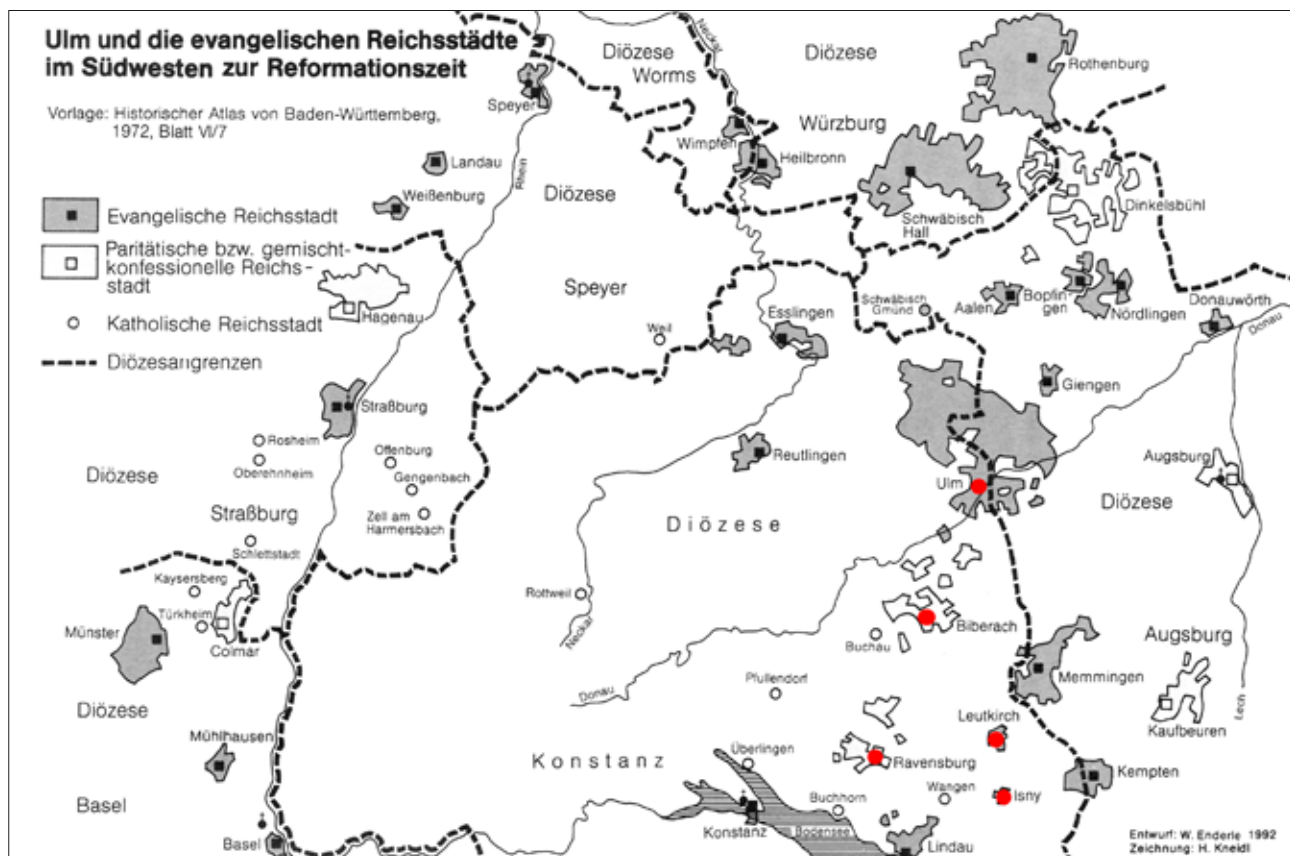


Abb.4: Evangelische Reichsstädte im Südwesten. Rote Kreismarkierung: Städte mit weiterhin bestehenden Klöstern.

Kempten, Isny und Lindau, in Ravensburg und Biberach wurde die Parität festgeschrieben, in Kaufbeuren und Leutkirch diese immerhin geduldet (Abb. 4).

#### Zur „Archäologie des Glaubens“

Der Beitrag der Archäologie zu religiösen Themen und damit zu Glaubensfragen ist vielfältig und für alle archäologischen Disziplinen, unabhängig von zeitlicher oder räumlicher Ausrichtung, ein zentraler Forschungsgegenstand. Die hier im Fokus stehenden Auswirkungen religiöser Umbrüche und Konflikte sind dabei nur ein Aspekt unter vielen, der jedoch verschiedene Themenfelder, wie beispielsweise Kirchen- und Siedlungsarchäologie, Stadtentwicklung, Alltagskultur oder Mentalitätsgeschichte, diachron miteinander verbinden lässt.<sup>13</sup> Der Zeitraum der Reformation und Konfessionalisierung eignet sich aufgrund seiner Überlieferungsdichte in besonderer Weise und kann beispielhaft Prozesse religiöser Veränderungen – aber auch Kontinuitäten – aufzeigen, die sich auf andere Umbruchsphasen übertragen lassen.<sup>14</sup> Die spezifische Herausforderung einer Archäologie des Glaubens stellt sich in der Vernetzung der verschiedenen Disziplinen, die sich mit dem Prozess der Reformation beschäftigen und in deren Kontext die Archäologie ihre eigenen Fragestellungen entwickeln muss.<sup>15</sup> Ein wichtiger Aspekt dabei ist das spezifische Aussagepotential archäologischer Quellen hinsichtlich Glaubensfragen, denn nicht alle Lebensbereiche sind gleichermaßen von religiösen Veränderungen wie der Reformation betroffen oder spiegeln dies im materiellen Niederschlag wider. Es ist daher einerseits nach der Qualität der Quellen zu fragen, also nach den Bereichen, für die archäologische Quellen Aussagepotential aufweisen; dies umfasst nicht nur die Kirchen- und Klosterbauten oder landschaftliche Überformungen, sondern auch Aspekte religiöser Praxis und ihre Materialität.<sup>16</sup> Andererseits spielt die Quantität der Quellen eine wichtige Rolle. Die archäologische Quellenerschließung stößt an ihre Grenzen, wenn aufgrund des Baubestandes entweder mit keinen materiellen Spuren mehr zu rechnen ist oder Befunde aufgrund moderner

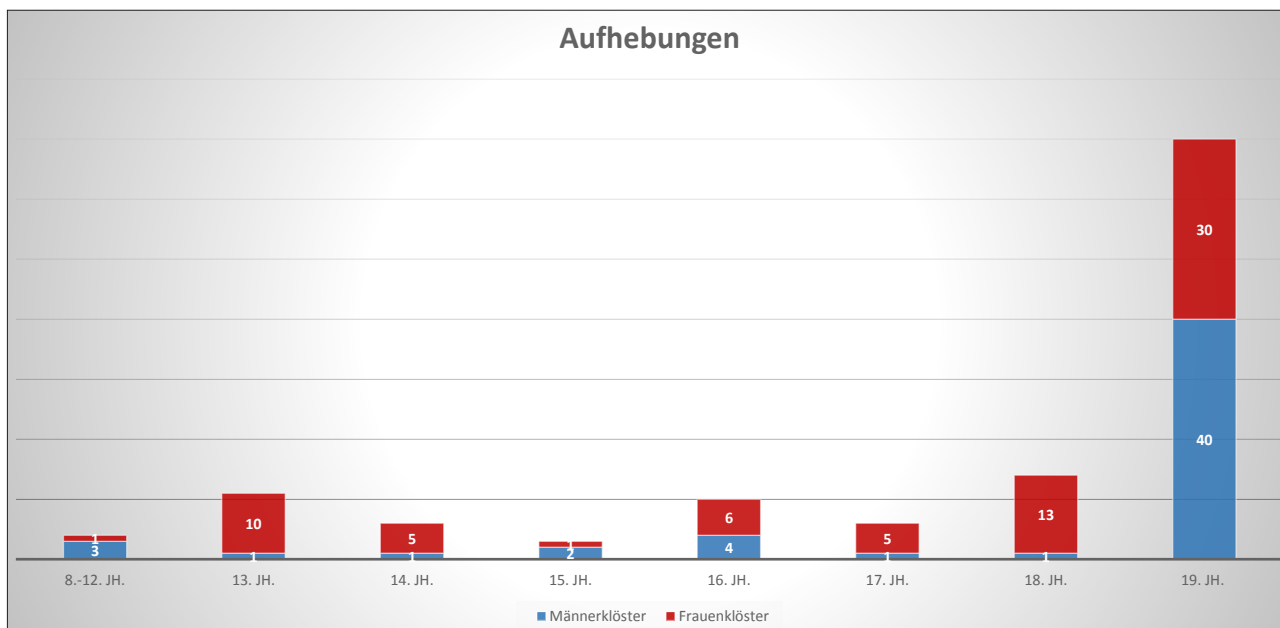
13 Grundlegende Überlegungen zu Themenfeldern und Fragestellungen einer Archäologie der Reformation bei Scholkmann 2009.

14 Hier ist aus Sicht der Mittelalterarchäologie vor allem an den Christianisierungsprozess zu Beginn der Epoche zu denken. Zur Position der Archäologie in Zeiten dichter Überlieferung siehe die verschiedenen Beiträge der Sektion 1: Archäologie einer dicht überlieferten Epoche in Scholkmann u.a. 2009, 3–55.

15 Zur Archäologie als historische Kulturwissenschaft siehe Eggert 2006.

16 Die in den letzten Jahren intensiv betriebene Diskussion um den Begriff der Materialität und seine Bedeutung wie Anwendung in den unterschiedlichen Disziplinen kann hier nicht vertieft werden. Es sei verwiesen auf die einzelnen Beiträge in Meier/Ott/Sauer 2015.





Überbauung nicht zugänglich sind. Hier wirkt sich die spätmittelalterliche und neuzeitliche Überlieferungsdichte besonders positiv aus, denn der disziplinübergreifende Austausch, bei dem die historische Archäologie ein Element innerhalb vernetzter Kultur- und Geisteswissenschaften darstellt, kann Schwächen einzelner Quellen ausgleichen und ermöglicht dennoch eine komplexe Erschließung vergangener Zeiten. Die folgenden Beispiele konkretisieren diese Überlegungen.

Aufgrund der beschriebenen politischen Situation konnte sich die Reformation in Oberschwaben nicht flächendeckend durchsetzen; in der Folge wurden auch nur sehr wenige der oberschwäbischen Klöster im Kontext der Reformation tatsächlich aufgelöst. In Württemberg dagegen konnte keine der 122 geistlichen Gemeinschaften in ihren alten Strukturen weiterhin bestehenbleiben. Dies zeigt, wie sehr bei der Umsetzung reformatorischer Gedanken nicht allein theologische oder religiöse Motive von Einzelpersonen eine Rolle spielten, sondern vielmehr herrschaftlicher Wille wesentlich war. Zwar gab es durchaus Mönche und Nonnen, die, wie eben Martin Luther und seine spätere Ehefrau Katharina von Bora selbst, in einem bewussten Schritt aus ihrem Kloster austraten, doch führte es im oberschwäbischen Raum in keinem einzigen Fall dazu, dass ein gesamtes Kloster oder Stift aufgegeben wurde, indem sich die Gemeinschaft selbst auflöste.

Bereits während des Mittelalters wurden in der Region etwa 30 religiöse Gemeinschaften aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen aufgelöst. Dies war offensichtlich ein spezifisches Problem von Frauenkonventen, deren Anteil an den Aufhebungen im 13. und 14. Jahrhundert deutlich über dem der Männerklöster liegt (Abb. 5). Viele der weiblichen Gemeinschaften konnten sich nicht etablieren und sind lediglich über wenige Nennungen für das 13./14. Jahrhundert überliefert, oft ohne sie genau verorten zu können.<sup>17</sup> Der Schwerpunkt der Aufhebungen liegt jedoch eindeutig im 19. Jahrhundert, als mit der Säkularisation 1803 auch in Oberschwaben schließlich alle verbliebenen Klöster aufgelöst wurden.<sup>18</sup>

Für zehn der erfassten Klöster ist eine Aufhebung im 16. Jahrhundert nachweisbar. Dabei sind die Gründe nur bei fünf Gemeinschaften, die sich alle in Ulm befanden, eindeutig auf reformatorischen Einfluss zurückzuführen.<sup>19</sup> Auch das Haus der Franziskaner-Terziarinnen „Im Nonnenstein“ in Isny wurde aufgehoben. Der Auslöser ist ebenfalls in religiösen Motiven zu sehen, jedoch in ganz anderer Weise als in Ulm. Die Schwestern, die sich

Abb. 5: Klosteraufhebungen in Oberschwaben 8.–19. Jahrhundert nach Männer- und Frauenklöstern.

#### *Die Rolle der Klöster im Kontext der Reformation*

<sup>17</sup> Zur Problematik weiblicher Gemeinschaften und Beginen siehe Wilts 1994. Daten zu allen (ehemaligen) geistlichen Gemeinschaften im heutigen Baden-Württemberg unter [www.kloester-bw.de](http://www.kloester-bw.de) (Aufruf am 29.9.2017).

<sup>18</sup> Diese Umbruchphase wird umfassend thematisiert in Himmelein/Rudolf 2003.

<sup>19</sup> Dabei handelt es sich um die Klöster der Dominikaner (Aufhebung 1531) und Franziskaner (1531), der Franziskaner-Terziarinnen „Beim Hirschbad“ (1531) und „An der Frauenstraße“ (1536 Umwandlung in weltliches Stift) sowie der Schwesternsammlung „Am Wörth“ (nach 1536). Siehe Specker/Tüchle 1979 und ausführlich Zimmermann/Priesching 2003, 480–485.



Abb. 6: Riedlingen, ehemaliges Franziskanerinnenkloster.

20 Wilts 1994, 351–355.

21 Zimmermann/Priesching 2003, 400 f.

22 Widmaier 2017.

23 Wilts 1994, 444–447.

24 Specker/Tüchle 1979; Enderle 1993; Zimmermann/Priesching 2003, 480–482.

### *Reform oder Reformation? Monastische Identität in den evangelischen Gebieten*

25 Zu Esslingen siehe Fast 2009, zu Reutlingen Zimmermann/Priesching 2003, 395–397.

26 Zimmermann/Priesching 2003, 293–296.

27 Schmauder 2003, 670–672; Zimmermann/Priesching 2003, 387 f.

28 Die württembergischen Oberamtsbeschreibungen [...] 1836, 109 f. und 112 f.

29 Dehio 1997.

30 Dokumentation im Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Dienstsitz Tübingen, Vorgang-Nr. 401.

31 In Ulm und Esslingen bestanden auch nach 1531 noch jeweils acht Pflöghöfe, wobei auch Pflöghöfe aufgehobener Klöster weiterexistierten, da ihre Funktion als Warenlager und Verwaltungssitz erhalten blieb.

32 Bräuning 1998.

33 Schütz 2009, 345 f.

vor allem der Krankenpflege widmen sollten, hatten Ende des 15. Jahrhunderts eine klösterliche Lebensform mit Gelübden angenommen, so dass sie ihrem eigentlichen Stiftungszweck nicht mehr nachkamen. Dies führte zu Konflikten mit den Bürgern und der Stadt, die den Konvent daraufhin 1518 auflöste.<sup>20</sup> In Riedlingen wollte der evangelische Stadtpfarrer ab 1522 das Franziskanerinnenkloster auflösen (Abb. 6).<sup>21</sup> Die Nonnen widersetzten sich und hielten sich an den erzherzoglichen Befehl Ferdinands von Österreich, abtrünnigen Nonnen nichts von ihren Gütern zu geben. Die Aufhebung scheiterte, schon wenige Jahre später war Riedlingen wieder ganz katholisch und erst 1782 wurde das Kloster aufgelöst. Die Beispiele aus Isny und Riedlingen verdeutlichen den hohen Stellenwert der monastischen Lebensform um 1500 und zeigen zugleich den wichtigen Beitrag der Institutionen für das soziale Gefüge der mittelalterlichen Gesellschaft. Die städtische Armenfürsorge und Krankenpflege waren von den Veränderungen besonders betroffen und mussten vielfach neu geregelt werden.<sup>22</sup> Umbrüche, wie der durch die Reformation, führten daher zwangsläufig zu Konflikten, die auf nahezu alle Lebensbereiche ausstrahlten.

Bei den übrigen Gemeinschaften waren es vor allem wirtschaftliche Überlegungen, die zur Schließung führten. So wurde im weiterhin katholischen Überlingen das Franziskanerinnenkloster „uff der wiß“ 1528 aufgelöst, weil es den drei noch hier lebenden Frauen nicht mehr möglich war, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen.<sup>23</sup> Da die Stadt zudem auf dem Klostergelände einen neuen Friedhof anlegen wollte (wo er sich bis heute noch befindet), wurde der Druck so groß, dass die Nonnen schließlich das Gebäude verkauften.

Eine ganz andere Rolle kam dem Franziskanerkloster in der freien Reichsstadt Ulm zu. Hier nahm die Reformation ausgerechnet mit den Franziskanern Johann Eberlin von Günzburg und Heinrich Kettenbach ihren Anfang.<sup>24</sup> Eberlin lernte 1520 in Freiburg Luthers Schriften kennen und predigte in seinem Kloster reformatorisches Gedankengut, woraufhin er 1521 der Stadt verwiesen wurde. Dennoch konnten sich in den folgenden Jahren die reformatorischen Ideen zunehmend durchsetzen, so dass 1531 die Reformation in Ulm eingeführt wurde. Für die vier Bettelordensklöster der Stadt bedeutete dies nach schon jahrelangen Einschränkungen durch Bettel- und Bestattungsverbot sowie dem Predigtverbot ab 1528 die Aufhebung ihrer Konvente.

Obwohl sich in den evangelischen Gebieten die konfessionelle Zugehörigkeit und damit die religiöse Praxis grundlegend änderte, lassen sich auch hier Spuren monastischer Identität finden. Dies betrifft einerseits bauliche Hinterlassenschaften, die Stadt und Land prägten, andererseits blieben auch trotz Reformation einige katholische Institutionen erhalten.

In Ulm konnten sich sowohl das Augustiner-Chorherrenstift als auch die Deutschordenskommande dem Druck des Rats, teilweise mit kurzen Unterbrechungen, widersetzen und blieben bis zur Säkularisation erhalten. Auch für die anderen reformierten Reichsstädte in Oberschwaben lässt sich beobachten, dass Klöster bis ins 19. Jahrhundert bestehen blieben, so die Benediktiner in Isny, die Karmeliter und Franziskanerinnen in Ravensburg sowie die Franziskanerinnen in Leutkirch und Biberach. Es ist bemerkenswert, dass es in allen protestantisch gewordenen Städten Oberschwabens Klöstern gelang, ihre Autonomie zu behaupten. Hier ist nicht die Stadt allein in den Blick zu nehmen, denn alle diese Städte sind von katholischem Territorium umgeben. Hier hatten die Klöster, die personell und wirtschaftlich stark mit dem Adel des Umlandes verbunden waren, offensichtlich so starken Rückhalt, dass der evangelische Rat der Städte die Reformation der Klöster nicht durchsetzen konnte. Dies macht deutlich, wie sehr das Gelingen oder Scheitern der Reformation weniger von theologischen als politischen Voraussetzungen abhing; im Fall der Klöster spielte ihre monastische wie soziale Vernetzung eine we-

sentliche Rolle. In anderen Regionen dagegen wurden in evangelischen Reichsstädten oftmals sämtliche Klöster aufgelöst, wie beispielsweise in Esslingen am Neckar oder in Reutlingen.<sup>25</sup>

In Isny konnte das Benediktinerkloster St. Georg nach dem Brand von 1631 sogar expandieren und in barockem Stil neu errichtet werden (Abb. 7 und 8).<sup>26</sup> In Ravensburg mussten sich die Karmeliter zwar ihre Kirche seit 1549 mit der evangelischen Gemeinde teilen, ihre wirtschaftliche Grundlage war jedoch – vor allem dank der seit 1664 bestehenden Brauerei – so solide, dass im Lauf des 17. und 18. Jahrhunderts mehrfach Umbauten am Konvent erfolgen konnten (Abb. 9).<sup>27</sup> Die Kirche blieb jedoch ein Streitpunkt. 1627 war sie zeitweise wieder ganz an die Karmeliter übergegangen, ab 1647 konnten die Protestanten sie alleinig nutzen, doch mit dem Westfälischen Frieden 1648 wurde die paritätische Aufteilung wieder bindend. Damit war der Chor den Karmelitern vorbehalten, das Kirchenschiff der evangelischen Gemeinde. Der Chordurchgang wurde vermauert, bis 1810 die ganze Kirche schließlich evangelisch wurde. Vielfältige materielle Spuren bezeugen dieses konfessionelle Wechselspiel. Sowohl der katholische als auch der evangelische Raum waren mit einer Kanzel ausgestattet, von denen die Oberamtsbeschreibungen noch 1836 berichten;<sup>28</sup> mit der neugotischen Renovierung von Chor und Schiff 1859–1862 sind diese Ausstattungselemente verlorengegangen,<sup>29</sup> lediglich Reste des 1817 entfernten gotischen Lettners sind an der Wand zwischen Chor und Langhaus erhalten. Auch zahlreiche spätmittelalterliche Wandmalereien haben die Konflikte überdauert. Ebenfalls erhalten sind mehrere der spätmittelalterlichen Kapellen sowie Grabdenkmäler des 15.–18. Jahrhunderts. Zudem konnten im Zuge eines Heizungseinbaus 1958 unter dem Altar von 1867 sechs Gräber mit acht Bestattungen archäologisch erfasst werden (Abb. 10 und 11).<sup>30</sup> Da außer den Planskizzen keine weiteren Angaben vorliegen, ist die zeitliche Einordnung der Gräber nicht möglich. Zusammen mit den erhaltenen Grabdenkmälern wäre es hier jedoch durchaus lohnenswert, die Memorialtopographie der Kirche genauer zu betrachten und zu untersuchen, ob, und wenn ja, wie sich die konfessionellen Unterschiede im Bestattungsbrauch und seiner Materialität widerspiegeln.

Auch die Pfleghöfe weiterhin katholischer Klöster blieben in den evangelischen Reichsstädten als Zeugnisse monastischer und katholischer Identität erhalten.<sup>31</sup> Ihnen kam sogar mitunter eine besondere Funktion zu, da sie mit ihren Kapellen sakrale Orte für die noch verbliebenen Katholiken zur Verfügung stellen konnten, um Sakramente zu spenden. Die Kapelle des Kaisheimer Hofes wurde sogar mitten in den religiösen Auseinandersetzungen um 1521 erst gebaut und konnte 1998 vollständig ergraben werden (Abb. 12).<sup>32</sup> Im Ratsprotokoll ist festgehalten, dass es sich um eine Hauskapelle handeln sollte, die nicht von der Straßenseite aus zugänglich sein durfte. Diese besondere Funktion spiegelt sich im archäologischen und bauhistorischen Befund eindrucksvoll wider. Es fehlen entsprechende Wandöffnungen, doch untergliedern vier Pfeilerfundamente den Raum, außerdem ist im Osten keine Apsis nachweisbar, da sich hier vermutlich der einzig erlaubte Zugang befand. Die Kapelle diente noch bis ins 17. Jahrhundert einer katholischen Gemeinde als Kirchenraum, in dem auch Messen gelesen sowie Trauungen und Taufen abgehalten wurden. Die Nutzung katholischer Räume war jedoch streng begrenzt, die zum Salemer Hof in Ulm gehörende Kapelle musste bereits 1537 aufgegeben werden. Doch auch soziale Restriktionen sind überliefert. So durfte der Pfleger des Salemer Hofes in Esslingen keinen Habit und keine Tonsur mehr tragen – die Zeichen seiner monastischen Identität waren ihm damit untersagt.<sup>33</sup> Da das Kloster seine Interessen diesbezüglich nicht durchsetzen konnte, wurden in der Folge weltliche Pfleger bestellt, bis sich Salem schließlich Ende des 17. Jahrhunderts entschied, den Pfleghof aufzugeben und ihn an Württemberg verkaufte.

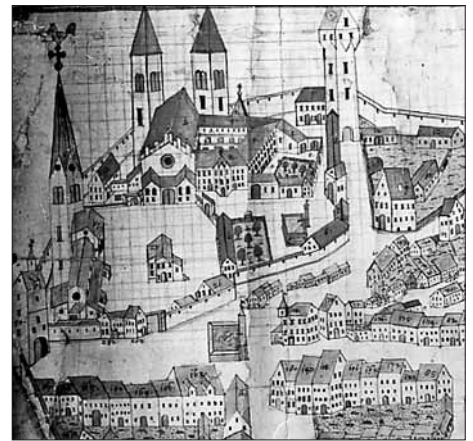


Abb. 7 und 8: Isny, Stadtansichten vor und nach dem Brand 1631, Details mit dem Benediktinerkloster St. Georg, dessen barocke Anlage deutlich vergrößert wurde.

Abb. 9: Ravensburg, Karmeliterkloster (Merian 1643, Ausschnitt).

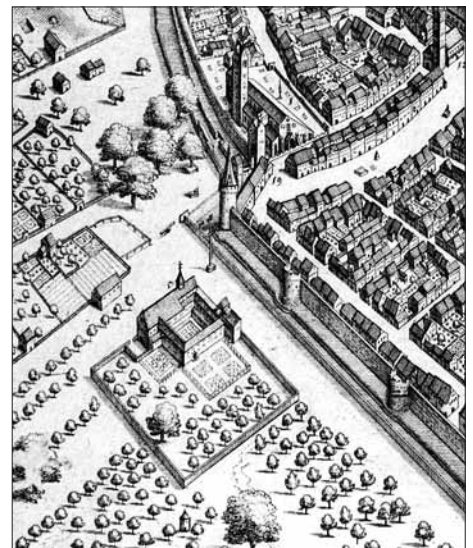
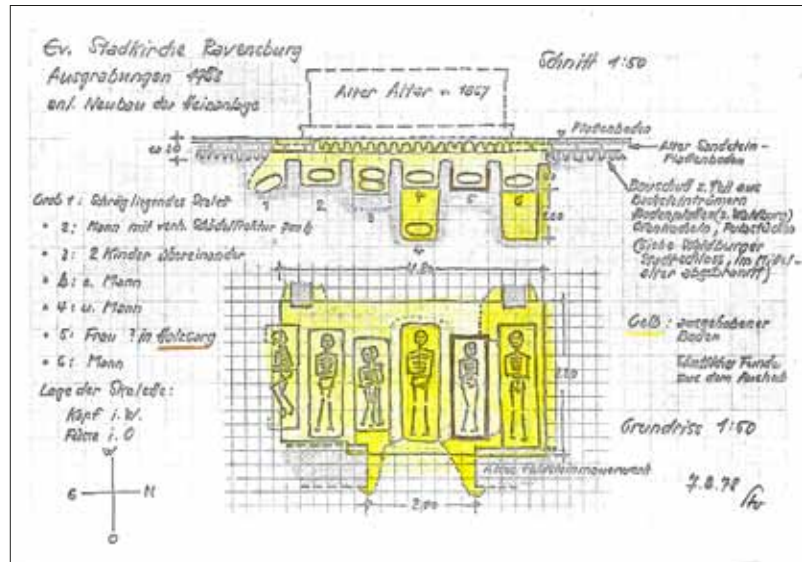






Abb. 10 und 11: Ravensburg, Karmeliterkloster. Grundriss mit Markierung und Plan der 1959 freigelegten Bestattungen im Kirchenschiff.



Die Beispiele der städtischen Klöster und Pflegehöfe zeigen, wie sehr in den evangelischen Gebieten darum gerungen wurde, monastische Identität, wozu auch Ökonomiegebäude gehörten, aufrechtzuerhalten. Etliche Klöster konnten sich auch hier raumgreifend positionieren. Dieser Prozess hatte große identitätsstiftende Wirkung nicht nur für die Klöster, sondern auch für die katholische Bevölkerung der Städte wie auch der ländlichen Umgebung.

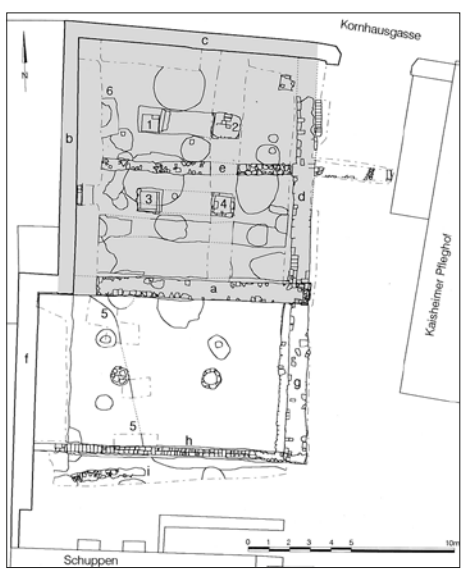
Die Mehrzahl der Klosterkonvente in evangelischen Territorien wurde jedoch aufgelöst. Damit verloren zwar die Klosterkirchen (zunächst) ihre Funktion, aber als Gebäude blieben sie ebenso wie die Konvents- und Ökonomiebauten vorerst oft noch erhalten. Man versuchte neue Nutzungskonzepte zu finden. Zahlreiche Klosterkirchen wurden als evangelische Kirchen weitergenutzt. In den württembergischen Klöstern wie Bebenhausen, Maulbronn oder Blaubeuren wurden Klosterschulen eingerichtet.<sup>34</sup> Sie stellen damit gleichsam eine spirituelle Kontinuität dar, denn wie zur katholischen Zeit sollte hier der nun evangelische klerikale Nachwuchs ausgebildet werden. Besonders die städtischen Klöster dienten mit ihren Konventgebäuden als soziale Einrichtungen wie Armen- oder Waisenhäuser, als Schulen, wurden als Speicher und Werkstätten genutzt oder zu Wohnungen umgebaut.<sup>35</sup>

So blieb auch das bereits erwähnte ehemalige Franziskanerkloster in Ulm unter vielfältiger Weiternutzung bis zu seinem Abriss Ende des 19. Jahrhunderts fast unverändert erhalten (Abb. 14). Es musste schließlich weichen, weil es mitten auf dem heutigen Münsterplatz lag und den Blick auf den nun fast fertiggestellten Kirchturm des Münsters verstellte. Bis dahin war es mitten in der Stadt, direkt neben dem Münster, ein Überbleibsel monastischer Identität. Zugleich erinnerte es die protestantische Gemeinde aber auch daran, dass gerade hier die städtische Reformbewegung ihren Ausgang genommen hatte, womit das Gebäude auch zu einem Ort evangelischer Identität wurde, nicht zuletzt dadurch, dass die Kirche 1615 bis 1808 für evangelische Gottesdienste genutzt wurde.

Zwischen 1988 und 1993 konnte das Kloster fast vollständig ausgegraben werden (Abb. 13),<sup>36</sup> daher können hier sehr konkret Möglichkeiten und Grenzen einer Archäologie des Glaubens thematisiert werden. Generell liegt ein archäologischer Schwerpunkt auf der Untersuchung von Räumen und ihrer zeitlichen Relation zueinander. Diese zunächst sehr materiell orientierten Beobachtungen können dann eine Wertigkeit vermitteln, wenn wie in Ulm Wechsel zwischen profanen und religiösen Nutzungsphasen festzustellen sind. So konnte die Archäologie Keller einer vorklosterzeitlichen Bebauung freilegen, die, wie Becherkachelfunde

34 Ehmer 2007.  
 35 Zahlreiche Beispiele für die Umnutzung der Klostergebäude bei Fast 2009.  
 36 Oexle 1991; Bräuning 1992; dies. 1993; zuletzt mit leichten Korrekturen Bräuning/Stelzle-Hüglin 2002.

Abb. 12: Ulm, Kaisheimer Hof. Grabungsplan 1998, im Norden (grau markiert) vermutlich ehemalige Kapelle.





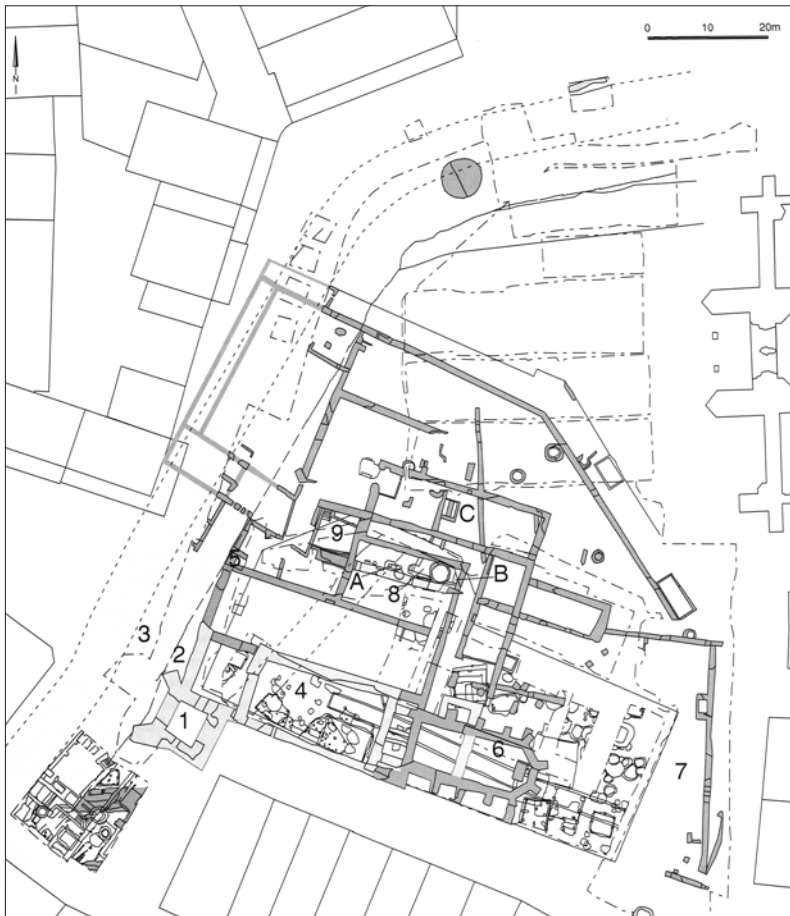


Abb. 14: Ulm, Franziskanerkloster, unmittelbar westlich des Münsters (Merian 1643, Ausschnitt).

Abb. 13: Ulm, Franziskanerkloster. Grabungsplan mit vorklosterzeitlichen Bebauungsstrukturen. 1–3: stauferzeitliche Befestigung; 4–9: Klosterkirche mit Konvent und Mauer (mehrphasig); A–C: Öfen (klosterzeitlich).

belegen, zumindest teilweise mit Kachelöfen ausgestattet waren und darauf hindeuten, dass hier die Stadthäuser der Personen standen, die das Kloster stifteten, denn „*Fil wichen aus Iren heysern und gabens diesen hayligenn leutten zum kloster.*“<sup>37</sup> Die gute Lage der Klostergründung und die Aufgabe der zum Teil komfortabel ausgestatteten Häuser unterstreicht die Wertschätzung innerhalb der Bevölkerung für die Franziskaner. Die archäologische Untersuchung konnte für den Klosterbau verschiedene Erweiterungen aufzeigen und auch hier lässt sich über die Gebäudestruktur die positive Entwicklung des Konvents erkennen, der – zumal als Bettelorden – ganz wesentlich auf die wohlwollende Unterstützung seitens der Bürger angewiesen war. Ein weiterer Schwerpunkt archäologischer Untersuchungen sind die Bestattungen, die seit dem 13. Jahrhundert bis zur Auflösung des Klosters mit der Reformation in und um die Kirche freigelegt werden konnten. Das Ende dieser Bestattungen markiert recht typisch den Umbruch der Sepulkralkultur durch die Reformation, in dessen Kontext viele alte Friedhöfe verlegt wurden.<sup>38</sup>

Das Ulmer Beispiel zeigt aber auch die Grenzen einer Archäologie des Glaubens auf. So bleiben etwa auch bei Baubefunden viele Details des Aufgehenden unklar. Die Grabungen im Franziskanerkloster weisen keinerlei Binnengliederung in Chor und Kirchenschiff auf. Pläne des 19. Jahrhunderts zeigen jedoch nicht nur die Säulenreihe, die das Kirchenschiff untergliederte und damit unmittelbar Auswirkungen auf den Kirchenraum und der Teilhabe an liturgischen Abläufen hatte. Darüber hinaus sind unterschiedliche Fenster zu erkennen, von denen einige, wie auf historischen Ansichten zu sehen, noch in romanische Zeit datieren und die belegen, dass der Kirchenbau bis zum Abriss 1873 kaum verändert wurde (Abb. 15). Zudem sind bestimmte Aspekte des Glaubens, wie etwa die individuelle Frömmigkeit, religiöse Zuschreibungen oder liturgische Handlungen archäologisch nur schwer zu fassen oder indirekt

37 Zitiert nach Oexle 1992, 180.

38 Sieber 2017.

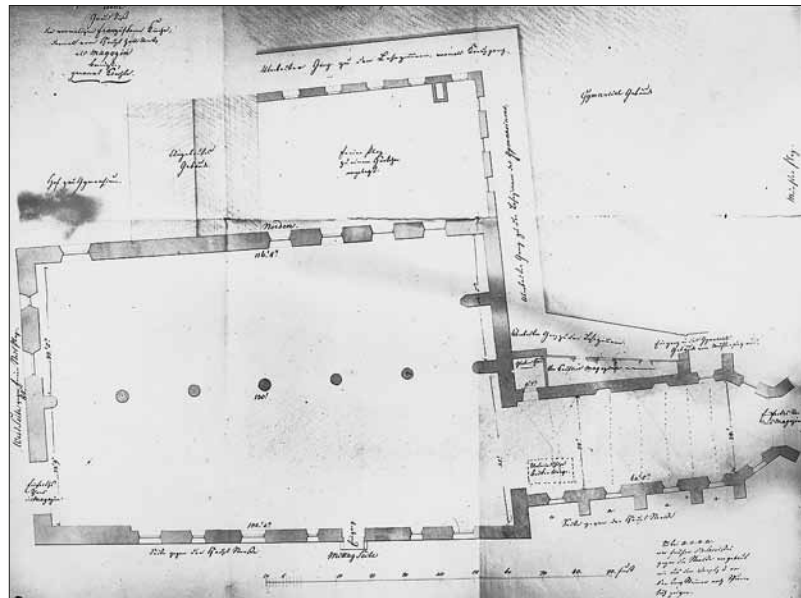


Abb. 15: Ulm, Franziskanerkloster. Bauaufnahme vor dem Abbruch 1873.

erkennbar – wenn nicht gerade Fund oder Befund selbst als Träger von Text medial fungieren,<sup>39</sup> oder ein spezifischer Kontext wie zum Beispiel bei Bestattungen durch deren Lage anthropologische Bestimmung und Ausstattung eine Zuschreibung ermöglicht.<sup>40</sup>

Dass mit der Reformation die monastische Identität schnell an Bedeutung verlieren konnte, wird deutlich, wo sich keine anderweitigen Nutzungen für aufgegebenen Klostergebäude dauerhaft finden ließen. Schon Luther hatte dazu angemerkt, dass man die Klöster für den Fall, dass keine sinnhafte Verwendung gefunden werde, wüst liegenlassen solle – oder einreiße.<sup>41</sup> Diese, wie oben gezeigt wurde, verkürzte Lesweise seiner Haltung gegenüber Klöstern wurde sicherlich vielfach auch als Legitimation gesehen, um Gebäude, die aus politischen oder ökonomischen Gründen nicht erwünscht waren, abzureißen. Es ist daher von einer starken Verflechtung verschiedener Motivationen auszugehen, wobei reformatorische Motive oft nur schwer klar zu benennen sind. So wurde der Turm des Dominikanerklosters in Ulm bereits 1532 abgebrochen, anstelle des Langhauses entstand ab 1617 die evangelische Dreifaltigkeitskirche, der Chor von 1320 blieb erhalten.<sup>42</sup> Auch gezielte Abbrüche von Klosterkirchen sehr bald nach der Reformation sind bekannt wie in Bebenhausen oder Adelberg. Da die Steine als wertvolles Baumaterial wiederverwendet werden konnten, spielten hier ökonomische Interessen eine entscheidende Rolle.

Dagegen sind viele klösterliche Pfleghöfe erhalten geblieben, selbst die der aufgelösten Klöster. Sie dienten einerseits weiterhin der nun in andere Hände übergegangenen Klostergutverwaltung, andererseits stellten sie als meist repräsentative Bauten in zentraler Lage wertvolle Immobilien dar, die vielfältigen anderen Nutzungen überführt werden konnten. Auch hier spielten also ökonomische Interessen eine Rolle, doch trugen sie hier zum Erhalt der historischen Bausubstanz bei. Obwohl sich die Funktion der Pfleghöfe im Lauf der Zeit wandelte, tragen die Gebäude vielfach noch immer Spuren ihrer ursprünglichen Bedeutung. So befindet sich am Bebenhäuser Pfleghof in Tübingen, errichtet 1492, noch heute an der Ecke zur Straßenkreuzung eine Skulptur der Ordenspatronin Maria. Dahinter, baulich nicht extra ausgeschieden, liegt die Kapelle, deren Lage noch an den Maßwerfenstern mit Fischblasen ablesbar ist (Abb. 16).

39 Zur Mehrdimensionalität archäologischer Funde siehe Andrén 1997; Widmaier 2016.

40 Im ehemaligen Zisterzienserkloster Bebenhausen konnte 2008 eine Bestattung mit Buch und Rosenkranz freigelegt werden, die durch Analyse der Beigaben, Anthropologie sowie den Abgleich mit Mönchslisten eine individuelle Ansprache und jahrgenaue Datierung auf 1635 erlaubt (Vossler-Wolf 2011).

41 So in den Schmalkaldischen Artikeln von 1537/38 (Luther 1914, 211 f.).

42 Zimmermann/Priesching 2003, 482 f.

### *Monastische Identität in den katholischen Gebieten*

Aufgrund der engen Verwobenheit kirchlicher und politischer Rechte und Ansprüche waren auch die weiterhin katholischen Klöster von der Reformation ganz unmittelbar betroffen. Die städtische Sakrallandschaft der katholischen Gebiete wurde schon bald dahingehend verändert,



dass in vielen Städten neue Klöster gegründet wurden, die zumeist den Kapuzinern oder Franziskanern zuzuordnen sind. In Ravensburg entstand 1629 das Kapuzinerkloster vor der Stadt.<sup>43</sup> Wie wenig diese monastische Identität jedoch in der Gesellschaft verankert war, zeigt der sofortige Abbruch der Klostergebäude nach dem Westfälischen Frieden 1650. Doch bereits 1660 wurde es wieder neu gegründet und an gleicher Stelle wiedererrichtet. Dieser Prozess verdeutlicht die konfessionellen Auseinandersetzungen in einer selten fassbaren materiellen Konsequenz. Der Bau, Abbruch und Neubau verschlang enorme Ressourcen und für ein noch nicht etabliertes Kloster gab es offensichtlich zunächst kein Interesse, es einer anderweitigen Nutzung zuzuführen. Bemerkenswert ist die Wiederholung der Ereignisse 1825, als es wenige Jahre nach seiner Auflösung schließlich vollständig abgebrochen wurde.<sup>44</sup>

Mit den Jesuiten formierte sich zudem ein völlig neuer Orden, der einen besonderen Schwerpunkt auf die Ausbildung des katholischen Nachwuchses setzte und damit gerade im Kontext konfessioneller Auseinandersetzungen besondere Bedeutung erlangte.<sup>45</sup>

In den katholisch gebliebenen ländlichen Regionen veränderte sich im Baubestand zunächst kaum etwas, zumal viele Klöster erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts Umbauten vorgenommen hatten. Doch im 17. Jahrhundert wandelte sich schließlich gerade hier die Sakrallandschaft ganz erheblich. Dabei wurden manche Klöster barock überformt, wie beispielsweise Heiligkreuztal. Andere, besonders die großen Reichsklöster, errichteten ganz neue, barocke Anlagen, von denen heute noch fast alle erhalten sind und die oberschwäbische Landschaft prägen. Diese Bautätigkeiten wurden auch dadurch ermöglicht, dass sich die Klöster räumlich – und damit wirtschaftlich – erheblich erweitern konnten. So dehnte sich etwa der Besitz der Prämonstratenser-Chorherren von Obermarchtal nach Norden bis zur württembergischen Grenze aus, ohne dort allerdings in evangelisches Territorium vordringen zu können. Kloster Weingarten erweiterte seinen Besitz vor allem nach Süden, bis nach Vorarlberg, und musste dabei kaum mit konfessionellen Konflikten rechnen. Eine ganz wesentliche Voraussetzung für diese räumliche Ausdehnung der Klöster war die bereits vor der Reformation begonnene, durch die Konflikte aber noch intensiviertere Reformtätigkeit vieler katholischer Klöster.<sup>46</sup>

Für Weingarten sind spätestens für die 1540er Jahre umfassende Umbauten am Konvent überliefert (Abb. 17). Zudem setzte in Weingarten zum Ende des 16. Jahrhunderts eine innere Restauration ein, die eine strengere Ordensobservanz und ein Leben wieder stärker an monas-

◁ Abb. 16: Tübingen, Bebenhäuser Pflegehof mit Kapelle und Marienstatue.

△ Abb. 17: Weingarten, Portal zur Klausur von 1544 (Aufnahme um 1927).

43 Schmauder 2003; Zimmermann/Priesching 2003, 389f.

44 Es wäre lohnenswert zu untersuchen, welche Klöster in Zuge der Säkularisierung als religiöses oder kulturelles Erbe wahrgenommen wurden, und ob sich dabei Unterschiede zwischen alten und neueren oder bezüglich der Ordenszugehörigkeit feststellen lassen.

45 Maier 2003, 112–115.

46 Maier 2003.





Abb. 18: Bruderschaftsmedaille des Klosters Weingarten, um 1700. Vorder- und Rückseite.

tischen Idealen orientiert zum Ziel hatte.<sup>47</sup> Die neue spirituelle, asketisch orientierte Lebensführung verhalf dem Kloster einerseits zu ökonomischer Konsolidierung und Stabilität, andererseits beförderte sie das kulturelle und spirituelle Leben in der Abtei. Neue liturgische Bücher wurden angeschafft und auch selbst im Kloster hergestellt. Durch den Mönch und späteren Prior Gabriel Bucelin sind zahlreiche Ansichten des Klosters und seiner Besitzungen aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts überliefert.<sup>48</sup> Er beförderte auch wieder die Verehrung der Heilig-Blut-Reliquie, für die schon 1599 eine öffentlich zugängliche Kapelle errichtet worden war. Unter Bucelin gründete sich 1671 außerdem die Bruderschaft des Heiligen Blutes. Welche überregionale Bedeutung dieser Wallfahrt und der Verehrung der Heilig-Blut-Reliquie zukam, lässt sich anhand von Pilgerzeichen aus archäologischen Kontexten aufzeigen. Stefan Fassbinder konnte in einer vergleichenden Studie 174 Medaillen und Anhänger 46 verschiedenen Kultorten zuweisen, wobei die meisten Medaillen aus Weingarten stammen (Abb. 18).<sup>49</sup> Weingarten war also eines der wichtigsten Wallfahrtsziele der Neuzeit. Die Fundorte der Medaillen machen deutlich, dass es vor allem Gläubige aus der unmittelbaren Nähe oder aus einer etwa dreitägigen Reiseentfernung waren, die nach Weingarten pilgerten. Die Analyse dieser Fundgattung spiegelt das Potential einer Archäologie des Glaubens wider, da sie Zugriff hat auf Objekte, die über andere Quellen kaum fassbar werden. Sie können einerseits als Ausdruck einer individuellen Frömmigkeit interpretiert werden, andererseits liefern die Objekte selbst und ihre räumliche Verteilung Hinweise auf Fragestellungen beispielsweise hinsichtlich Materialgebrauch, Mobilität, Infrastruktur oder auch monastischer Raumschließung.

### Zusammenfassung

Als Folge der konfessionellen Umbrüche im 16. und 17. Jahrhundert lassen sich für die Klöster in Südwestdeutschland vor allem zwei Entwicklungen feststellen: entweder sie wurden im Zuge der Reformation aufgelöst und die Gebäude einer anderen Nutzung zugeführt, oder sie hatten Bestand, durchliefen dann aber eine Phase der Reformen, um schließlich im Barock eine wirtschaftliche und spirituelle Blütezeit zu erleben. Die Untersuchung der Fallbeispiele in Südwestdeutschland hat gezeigt, dass beide Ergebnisse, die Umnutzung wie die Blütezeit, Ergebnisse oft langwieriger konfessioneller Aushandlungsprozesse waren, die keineswegs klar in evangelische und katholische Gebiete zu trennen sind. Im bereits seit 1534 evangelischen Württemberg gab es bis zum Westfälischen Frieden 1648 mehrere kurze katholische Interimszeiten. Im gemischtkonfessionellen Oberschwaben lassen sich vor allem in den reformierten Reichsstädten zahlreiche Konflikte im Kontext der Klöster feststellen. Sie waren in besonderem Maß Kristallisationspunkte von Aushandlungen um Funktion, Herrschaft und religiöse Praxis im Prozess der Konfessionalisierung. Zugleich führte in katholischen Gebieten die Auseinandersetzung mit der

47 Zum Folgenden siehe die verschiedenen Beiträge zu Reformation und Gegenreformation mit umfangreicher Literatur in Rudolf 2015, 100–128.

48 Zu seiner Person und seinem Werk siehe Neesen 2003. Ein Teil der Handschriften ist im Bestand der Württembergischen Landesbibliothek unter HBV 1–17 zu finden und einzusehen.

49 Fassbinder 2009.

Reformation zu einer Intensivierung von religiöser Wahrnehmung und Identität, die sich in den materiellen Hinterlassenschaften wie etwa den barocken Kirchenbauten oder den Wallfahrtsmedaillen noch heute deutlich widerspiegelt.

Die Archäologie des Glaubens kann dabei einen wichtigen Beitrag leisten in der Qualität ihrer Quellen, die bauliche, räumliche wie topographische Voraussetzungen einer Glaubenspraxis aufzeigen. Zudem bieten sie unter einer Langzeitperspektive Einblicke in die materielle Realisierung, Entwicklung und den Umbruch religiöser Vorstellungen. Sie ermöglicht neue Erkenntnisse, wo andere Quellen fehlen, und ergänzt oder korrigiert andere Quellen in Zeiten dichter Überlieferung. Es ist daher ganz im Sinn einer historischen Archäologie, sich Glaubensfragen zu widmen und diese im disziplinübergreifenden Kontext zu erforschen.

Dr. des. Christina Vossler-Wolf  
SFB 1070, RessourcenKulturen  
Universität Tübingen  
Gartenstraße 29, D-72074 Tübingen  
christina.vossler-wolf@uni-tuebingen.de

- Andrén, Anders: Mellan ting och text. En introduktion till de historiska arkeologierna (Kulturhistoriskt bibliotek). Stockholm 1997.
- Bräuning, Andrea: Neue Ergebnisse der Grabungen auf dem Ulmer Münsterplatz; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992. Stuttgart 1993, 335–339.
- Bräuning, Andrea: Zum Abschluß der Untersuchungen auf dem Münsterplatz in Ulm; in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1993. Stuttgart 1994, 273–277.
- Bräuning, Andrea: Unten schlummert die Kapelle. Archäologische Ausgrabungen im Areal des ehemaligen Kaisheimer Pflughofs in Ulm (Frauenstraße 23, Kornhausgasse 12); in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998. Stuttgart 1999, 237–244.
- Bräuning, Andrea/Stelzle-Hüglin, Sophie: Drei Heizanlagen des ehemaligen Franziskanerklosters in Ulm. Zur Entwicklung der mittelalterlichen Luftheizung; in: Röber, Ralph (Hrsg.): Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen. Beiträge des 3. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 62). Stuttgart 2002, 35–54.
- Brendle, Franz: Das evangelische Oberschwaben; in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 32, 2009, 16–28.
- Brendle, Franz: Württemberg 1534–1568. Restitution, Reformation, lutherischer Landesstaat; in: Adriani, Götz/Schmauder, Andreas (Hrsg.): 1514. Macht, Gewalt, Freiheit. Der Vertrag zu Tübingen in Zeiten des Umbruchs. Tübingen 2014, 396–400.
- Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg, 2: Die Regierungsbezirke Freiburg und Tübingen, bearb. v. Dagmar Zimdars u.a. München/Berlin 1997.
- Eggert, Manfred K. H.: Archäologie. Grundzüge einer historischen Kulturwissenschaft. Tübingen 2006.
- Ehmer, Hermann: Württemberg; in: Schindling/Ziegler 1993, 168–192.
- Ehmer, Hermann: Vom Kloster zur Klosterschule. Die reformatorische Verwandlung der württembergischen Klöster in Klosterschulen; in: Cistercienserchronik. Geschichte, Kunst, Literatur und Spiritualität des Mönchtums 114, 2007, 373–390.
- Enderle, Wilfried: Ulm und die evangelischen Reichsstädte im Südwesten; in: Schindling/Ziegler 1993, 194–212.
- Fassbinder, Stefan: Umbrüche und Kontinuität. Das Wallfahrtswesen vor und nach der Reformation im Spiegel der Archäologie; in: Scholkmann u.a. 2009, 89–101.
- Fast, Kirsten (Hrsg.): Zwischen Himmel und Erde. Klöster und Pflughöfe in Esslingen. Ausst.-Kat. Esslingen. Petersberg 2009.
- Himmelein, Volker/Rudolf, Hans Ulrich: Alte Klöster – neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803, 3 Bde. Ausst.-Kat. Stuttgart. Ostfildern 2003.
- Koltermann, Grit/Widmaier, Jörg (Bearb.): Kulturdenkmale der Reformation im deutschen Südwesten. Esslingen 2017.
- Leppin, Volker: Die Reformation. Darmstadt 2013.
- Luther, Martin: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Sectio I: Schriften, 8: Schriften von 1521/22. Weimar 1889.
- Luther, Martin: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Sectio I: Schriften, 50: Schriften von 1536/39. Weimar 1914.

## Literatur

Luther, Martin: Luther deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, 2: Der Reformator, hrsg. v. Kurt Aland. Stuttgart 1981.

Maier, Konstantin: Orden und Klöster zwischen reformatorischer Anfrage und barocker Blüte; in: Zimmermann/Priesching 2003, 109–124.

Meier, Thomas/Ott, Michael R./Sauer, Rebecca: Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken. Berlin 2015.

Neesen, Claudia Maria: Gabriel Bucelin OSB (1599–1681). Leben und historiographisches Werk (Stuttgarter historische Schriften zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte 3). Ostfildern 2003.

Oexle, Judith: Der Ulmer Münsterplatz im Spiegel archäologischer Quellen (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 21). Stuttgart 1991.

Oexle, Judith: Ulm; in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausst.-Kat. Stuttgart 1992, 165–181.

Reden-Dohna, Armgard von: Weingarten und die schwäbischen Reichsklöster; in: Schindling/Ziegler 1993, 232–254.

Rudolf, Hans Ulrich: Weingarten gestern und heute. Vom Dorf der Alamannen zur Stadt des Heiligen Bluts. Lindenberg 2015.

Rückert, Peter: Freiheit – Wahrheit – Evangelium. Reformation in Württemberg. Ausst.-Kat. Stuttgart. Ostfildern 2017.

Schindling, Anton/Ziegler, Walter (Hrsg.): Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650, 5: Der Südwesten (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 53). Münster 1993.

Schmauder, Andreas: Die Säkularisation der Ravensburger Stadtklöster; in: Himmelein/Rudolf 2003, 669–676.

Scholkmann, Barbara: Forschungsfragestellungen, Möglichkeiten und Grenzen einer Archäologie der Reformation in Mitteleuropa; in: Scholkmann u.a. 2009, 59–71.

Scholkmann u.a. (Hrsg.): Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts (Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3). Büchenbach 2009.

Schütz, Oliver/Ottersbach, Christian: Salemer Pflegehof (Untere Beutau 8–10); in: Fast 2009, 344–349.

Sieber, Dominik: Stadt und Reformation in Südwestdeutschland – Der reformatorische Glaubenswandel und seine Auswirkungen im urbanen Raum; in: Koltermann/Widmaier 2017, 37–51.

Specker, Hans Eugen/Tüchle, Hermann (Hrsg.): Kirchen und Klöster in Ulm. Ein Beitrag zum katholischen Leben in Ulm und Neu-Ulm von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ulm 1979.

Stamm, Heinz-Meinolf: Martin Luther in seiner Kritik am Recht der Kirche Anfang des 16. Jahrhunderts, insbesondere am Ordensrecht; in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 182/2, 2013, 469–483.

Vossler-Wolf, Christina: Leben und Sterben im Kloster. Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen in Klosterkirche und Klausur; in: Beuckers, Klaus Gereon/Peschel, Patricia (Hrsg.): Kloster Bebenhausen. Neue Forschungen (Wissenschaftliche Beiträge der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg 1). Bruchsal 2011, 17–28.

Vossler-Wolf, Christina: Kloster & Umwelt. Ressourcennutzung im Kontext mittelalterlicher Klosterlandschaften; in: Ressourcen (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 29). Paderborn 2016, 55–68.

Widmaier, Jörg: Artefakt – Inschrift – Gebrauch. Zur Medialität und Praxis figürlicher Taufbecken des Mittelalters (Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 7). Büchenbach 2016.

Widmaier, Jörg: Das Sozialwesen nach der Reformation und in der evangelischen Konfession; in: Koltermann/Widmaier 2017, 110–121.

Wilts, Andreas: Beginen im Bodenseeraum (Bodensee-Bibliothek 37). Sigmaringen 1994.

Die württembergischen Oberamtsbeschreibungen von 1824–1886, 12: Beschreibung des Oberamts Ravensburg. Mit einer Karte d. Oberamts, einer Ansicht von Ravensburg und 4 Tab., hrsg. v. Johann Daniel Georg Memminger. Stuttgart/Tübingen 1836.

Zimmermann, Wolfgang/Priesching, Nicole (Hrsg.): Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart. Ostfildern 2003.

### Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, N 100, Nr. 114 Bild 1

Abbildung 2, 3, 5 und 16: Ch. Vossler-Wolf

Abbildung 4: Enderle 1993, 194, Überarbeitung: Ch. Vossler-Wolf

Abbildung 6: M. Wolf

Abbildung 7 und 8: Bildarchiv Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, StALB EL 228 a III Nrn. 3040 und 3041 (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-1173400>)

Abbildung 9: Bildarchiv Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, StALB EL 228 a III Nr. 7 (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-1167634>)

Abbildung 10 und 11: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Dienstsitz Tübingen. Vorgangs-Nr. 401.

Abbildung 12: Vorlage: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg (Bräuning 1999, 242), Überarbeitung: Ch. Vossler-Wolf

Abbildung 13: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg (Bräuning/Stelzle-Hüglin 2002, 36)

Abbildung 14: [https://de.wikisource.org/wiki/Topographia\\_Sueviae:\\_Vlm#/media/File:De\\_Merian\\_Sueviae\\_262.jpg](https://de.wikisource.org/wiki/Topographia_Sueviae:_Vlm#/media/File:De_Merian_Sueviae_262.jpg) (Ausschnitt)

Abbildung 15: Planarchiv Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Dienstsitz Tübingen

Abbildung 17: Bildarchiv Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, StALB EL 228 a I Nr. 939 Bild 1 (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-1106836>)

Abbildung 18: Stadtmuseum im Schloßle Weingarten